

200 Jahre

„Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt“

1816 - die Befreiungskriege gegen Napoleon, an denen Friedrich Fröbel sich in den Reihen der Lützower Jäger beteiligt hatte, waren zwei Jahre vorbei. Im Jahr zuvor hatte der Wiener Kongress die Koalitionen in Europa neu geordnet (und hatte vor allem wohl auch getanzt).

Das erste Dampfschiff überquerte den Ärmelkanal. Auf dem Rhein war der erste Schaufelraddampfer zu sehen. Und: Ein Franzose erfand das Stethoskop.

Am 1. August erscheint der erste Band der enzyklopädischen Zeitschrift *Isis* von Lorenz Oken als erste fachübergreifende Zeitschrift im deutschsprachigen Raum. Bald sollte in ihr auch ein Briefwechsel zwischen Friedrich Fröbel und dem Philosophen Karl Christian Friedrich Krause zum Thema werden.

Für die meisten Menschen aber wohl wichtiger:

Von April bis September vernichteten Frost, Schnee und Eisstürme Ernten in Nordamerika, West- und Mitteleuropa. Es kommt zu Hungersnöten. Ursache für das „Jahr ohne Sommer“ ist der Ausbruch des indonesischen Tambora-Vulkans 1815, der in Teilen

der Nordhalbkugel einen vulkanischen Winter verursachte.

Denkbar, dass es in solchen Zeiten eine Pfarrerswitwe mit kleinen Kindern nicht leicht hatte. 1813 war der Vater der Kinder, der Griesheimer Pfarrer Christoph Fröbel, Bruder Friedrichs, am Lazarettfieber gestorben. Friedrich Fröbel schrieb an Caroline von Holzhausen:

*[...] so mußte meine nächste Sorge seyn dieselben (Kinder – M.B.) so viel als mir [...] nur möglich ist aus dem geistigen Druck und Fesseln zu befreyen in welchen sie bis jetzt leben, da meine Schwägerin, die ohne alles Vermögen ist [...] samt ihren Kindern fast ganz von einer [...] alten Mutter und einer kränklichen Tante zwey sehr alten fast mehr als launigten Frauen abhängt [...]*¹

Diese Sorge bewog ihn dazu, seine Stelle am Mineralogischen Institut der Universität Berlin aufzugeben. Dort war er tätig, weil er im Werden und Wachsen der Kristalle die Entwicklungsgesetze der anorganischen Materie sah, was seine philosophische Weltsicht prägte und stärkte und wesentlichen Einfluss auf sein pädagogisches Gedankengut hatte.

Erste pädagogische Erfahrungen hatte Fröbel ab 1805 sammeln können. Auf dem Wege nach Frankfurt, wo er das Baufach studieren wollte, begegnete er Gottlieb Gruner - Schüler Salzmann's und Pestalozzi's, Leiter der Musterschule in Frankfurt/M. Dieser überzeugte ihn davon, doch als Lehrer an seiner Schule zu beginnen. Fröbel schrieb darüber an seinen Bruder Christoph:

[...] es war mir, als wäre ich schon längst Lehrer gewesen und eigentlich zu diesem Geschäfte geboren. [...] und doch gestehe ich, daß ich nie geahnt habe, als Lehrer in einer öffentlichen Schul-Anstalt aufzutreten. Ich befinde mich wenn ich in den Unterrichtsstunden bin [...] wie in meinem Elemente.²

1806 bis 1810 war er Hauslehrer bei der adligen Frankfurter Familie von Holzhausen. Mit Caroline von Holzhausen, der Mutter der Kinder, verband ihn eine innige Freundschaft. Die Entstehung seiner sphärephilosophischen Weltsicht hat viel mit den Reflexionen beider in dieser Zeit zu tun.

Auf dem Weg von Berlin nach Griesheim machte Fröbel Station bei seinem Bruder Christian in Osterode. Zwei Söhne gab Christian seinem Bruder in dessen Obhut. So hatte Friedrich nun fünf Zöglinge – allesamt Neffen.

Mit ihnen gründete Fröbel am 13. November 1813 im Pfarrhaus zu Griesheim ein Erziehungsunternehmen, dem er den Namen „Allgemeine deutsche Erziehungsanstalt“ gab. Welch Überhebung!, mag man denken. Doch drückte sich in dem Anstaltsnamen vor allem die Hoffnung vieler junger bürgerlicher Kräfte jener Zeit aus, die nach den Befreiungskriegen auf einen deutschen Nationalstaat drängten. Zeilen aus einem Brief an den Philosophen Krause mögen das belegen:

[...] das Jahr 1813, in welchem so vieles gesät wurde, was vielleicht nur zum geringeren Theil bis jetzt kaum keimt, [...] dieß ist auch die Zeit des Säens und Keimens, [...] eines herannahenden neuen Frühlings – die des frischen Knospens [...] meines Lebensbaumes.³

Fröbels pädagogisches Streben fußte auf drei Säulen.⁴

Die bedeutsamste: Pestalozzis Theorie der Elementarbildung mit der Trias Sprache, Form und Zahl.

Das zweite Element ist die Sphärephilosophie. Ihr wesentlicher Kern manifestiert sich in dem Satz:

Das Wesen jedes Dinges ist Einheit. Einheit ist das, was Mannigfaltigkeit in sich schließt, das Gemeinsame einer Mannigfaltigkeit. Soll Einheit sich

entwickeln, so muß es in, durch und an Entwicklung der Mannigfaltigkeit geschehen [...].⁵

Stark vereinfacht: Alles Seiende existiert gleichzeitig in Mannigfaltigkeit und der Einheit in Gott.

Dies stellt das Motto des Dekadejahres 2017 ein wenig zur Disposition: Die Formulierung „Fröbel als Schulmann“ mag helfen, uns auf diese wichtige Sequenz Fröbelscher Pädagogik zu fokussieren. Berücksichtigt man aber die sphärephilosophische Dimension, wird klar, dass eine Auftrennung der Einheit des pädagogischen Denkens und Wirkens Fröbels in den Kindergartenerfinder, den Schulmann und den Berufspädagogen dem darin ruhenden, wirkenden und herrschenden Anspruch kaum gerecht werden kann.

Das dritte Grundelement Fröbelscher Pädagogik sind die naturwissenschaftlichen Grundlagen – insbesondere bezüglich der Mineralogie und Kristallographie.

Größter Kritikpunkt Fröbels an der damaligen Praxis in den Schulen – einschließlich des bei Pestalozzi Erlebten bleibt der immer wieder beklagte zerteilende Geist, der die Dinge tot mache. Er äußerte sich bereits über den von ihm selbst noch als Schüler in Stadtilm erlebten Erdkunde-Unterricht:

*In der Erdkunde sagten wir alles papageimäßig her, sprachen viel und wußten nichts; denn es fehlte [...] auch die leiseste Anknüpfung ans Leben und jedwede Anschaulichkeit [...]*⁶

Zu seinem späteren Studium in Jena teilte er mit:

*[...] bei der Experimental-Physik [...] erschien mir alles willkürlich an einander gereiht, [...] ich [...] wollte den inneren Zusammenhang der Erscheinungen aus einfachen Grundlagen abgeleitet und erklärt sehen. Das aber war es grade, was man mir schuldig blieb [...]*⁷

Wie weit Fröbels schulpädagogische Überlegungen gerieten, dazu folgende Belege, wobei hier ausnahmsweise Keilhau sogar ausgespart bleiben soll.

Mit dem Helba-Plan von 1828/28 konzipierte er ein System von Bildungsanstalten, eine Art Einheitschule. Der "Volkserziehungsanstalt" in Helba bei Meiningen sollte eine "Pflegeanstalt für 3-7jährige Waisenkinder", ebenfalls in Helba, vorgeordnet werden. Die "Volkserziehungsanstalt" bildet dann die Bildungsfundamente für die höhere Lehranstalt Keilhau einerseits und eine in Obernitz zu errichtende "Erziehungsanstalt für deutsche Kunst und deutsches Gewerbe". Hierzu stand er u.a. im Briefwechsel mit dem Meininger Konsistorialrat

Mosengeil. Bemerkenswert ist, dass hier auch der Begriff „polytechnische Schule“ auftaucht – beileibe also keine Erfindung späterer Zeiten.

Leider wurde der Helba-Plan nicht verwirklicht. Der enttäuschte Fröbel wanderte in die Schweiz aus.

Ab 1836 widmete er sich in Burgdorf im Kanton Bern verstärkt der Erziehung von Waisenkindern im Vorschulalter und erkannte die Bedeutung des Spiels als Grundtätigkeit der frühen Kindheit. Er begann nun, ein System von Spielgaben und Beschäftigungsmaterialien zu entwickeln, welches er dann ab 1837 in Blankenburg zu produzieren und zu vertreiben begann. Bis zum Kindergarten war nun der Weg nicht mehr weit...

Gäbe es den Kindergarten heute, hätte Fröbel mit dem Helba-Plan die "Pflegeanstalt für 3-7jährige Waisenkinder" verwirklichen können? – Nun, er wäre vermutlich zu gleichen Erkenntnissen über die Bedeutung des Spieles gelangt, zu genau schaute er dem Kind aufs Tun. Vielleicht wäre es aber nicht zur institutionellen Trennung frühkindlicher und schulischer Erziehung gekommen.

Die Entwicklung des Kindes geschieht durch Spielen, schreibt Adolph Diesterweg 1851. Er formuliert:

Es ist daher die Aufgabe des Kindererziehers, für zweckmäßige, anziehende, der Natur der Kinder entsprechende, entwickelnde und bildende Spiele zu sorgen. [...] Der rechte Kindergarten ist daher ein Spielgarten, eine Spielschule. Doch will Fröbel diesen Namen nicht, indem ihm [...] „Schule“ zu stark das positiv Gegebene und nicht genug das in dem Kindergarten als „Garten“ wirkende Element der freien Entwicklung bezeichne [...].⁸

Fröbel entwickelte kurz vor seinem Tode Gedanken zu einer „Vermittlungsschule“⁹, die den Übergang vom Anschauen und Tun im Kindergarten zum schulischen Denken und Erkennen realisieren sollte.

Bemerkenswert ist auch ein Gedanke, den er ebenfalls kurz vor seinem Lebensende entwarf. Ihm war bewusst, dass „entwickelnd erziehende Menschenbildung“ mit dem Ziel „allseitiger Lebenseinigung“ ein lebenslanger Prozess war. Er dachte über „Produktionsanstalten“ nach. Eine politische Utopie, Helmut Heiland schreibt, sie bündele zweierlei:

[...] Fröbels seit 1836 intensiv entwickelten Ansatz der Spielpädagogik für den Kindergarten bzw. Elementarschulstufe einerseits und die Durchsetzung einer allgemeinen Volksbildung andererseits, hier nun in der Variante der Produktions-

anstalt, die zugleich Arbeit („Brot“) und Bildung vielen Menschen der „verschiedensten Bildungsstufen“, so auch dem einfachen Arbeiter [...] zu vermitteln vermag und so diese alle in ihre „rechte Stellung und Wirksamkeit“ bringt. [...]”¹⁰

Durch die Erziehung aller Menschen zum Bewußtsein ihrer Humanität, ihrer menschlichen Existenz, der sphärischen Integriertheit in den gesamten Kosmos wollte Fröbel die Entwicklung und Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse erreichen.¹¹

All diese Ideen stehen – wenn man so will – im sphärischen Zusammenhang mit dem, was in Griesheim am 13. November 1816 seinen Anfang nahm und worüber Fröbel in schon erwähntem Brief an Krause schrieb:

Vom 13ten November 1816 an rechne ich daher das Bestehen meines jetzigen erziehenden Wirkens¹².

Friedrich Fröbel, der selbst als Kind einst in der eigenen Familie nach dem Tode der leiblichen Mutter Ausgrenzung – wir würden heute gar von Mobbing sprechen – erfahren hat, hatte nun endgültig seinen pädagogischen Lebensweg begonnen.

Verwendete Quellen:

¹ Helmut Heiland, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF (Hrsg.):
Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels: <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/froebel>.
- F. an Caroline von Holzhausen in Frankfurt/M. v. 22.10.1816 (Osterode)

² A.a.O.: - F. an Christoph Fröbel in Griesheim v. 24.8.-26.8.1805 (Frankfurt/M.).
<http://bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1805-08-24-01.html>

³ A.a.O.: Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels: <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/froebel>. - F. an Karl Christian Friedrich Krause in Göttingen v.
24.5./2.6./17.6.1828 (Keilhau)

⁴ Vgl.auch: Heiland, Helmut: Fröbelforschung heute: Aufsätze 1990-2002. Verlag: Königshausen
u. Neumann. 2003, Taschenbuch: 318 Seiten. ISBN-10: 3826024133; ISBN-13: 978-
3826024139, S. 268f.

⁵ Fröbel, Friedrich: Durchgreifende, dem deutschen Charakter erschöpfend genügende
Erziehung ist das Grund- und Quellbedürfnis des deutschen Volkes, Keilhau 1821.
<http://www.froebelweb.de/images/stories/pdf/durchgreifendeerziehung1821.pdf>
(18.10.2016)

⁶ Helmut Heiland, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF (Hrsg.):
Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels: <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/froebel>.
- F. an Bernhard II. Erich Freund Herzog von Sachsen-Meiningen in Meiningen v. <vor> 6. /
25.7.1827 (Keilhau); <http://bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1827-07-06-01.html>

⁷ ebenda

⁸ Diesterweg, Adolph: Friedrich Fröbel. In: Jahrbuch für Lehrer und Schulfreunde von Adolph
Diesterweg, erster Jahrgang 1851. Berlin 1850 beim Verfasser und in Kommission bei Th. Chr.
Fr. Enslin, S. 132f.

⁹ Helmut Heiland, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF (Hrsg.):
Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels: F. an Emma <Bothmann> in <Baden-Baden> v.
25.5.1852 (Marienthal); <http://bbf.dipf.de/editionen/froebel/fb1852-05-25-01.html>

¹⁰ Heiland, Helmut: Die Schulpädagogik Friedrich Fröbels. In: Beiträge zur Fröbelforschung.
Herausgegeben von Helmut Heiland, Universität Duisburg. Band 4. Georg Olms Verlag.
Hildesheim - Zürich - New York, 1993. ISBN 3-487-09820-2. 345 S., S. 186

¹¹ Heiland, Helmut: Fröbelforschung heute: Aufsätze 1990-2002. Verlag: Königshausen u.
Neumann. 2003, Taschenbuch: 318 Seiten. ISBN-10: 3826024133; ISBN-13: 978-3826024139, S.
121

¹² Helmut Heiland, Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des DIPF (Hrsg.):
Gesamtausgabe der Briefe Friedrich Fröbels: <http://bbf.dipf.de/digitale-bbf/editionen/froebel>.
- F. an Karl Christian Friedrich Krause in Göttingen v. 24.5./2.6./17.6.1828 (Keilhau)